

Diogenes

Leseprobe



Alle Rechte vorbehalten.

Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Diogenes Verlag AG
www.diogenes.ch

d

Hansjörg Schneider
*Nilpferde
unter dem Haus*
Erinnerungen, Träume

Diogenes

Der Text *Wasserfrau und Seeforelle* (S. 112)
ist in einer früheren Fassung erstmals am 16. 8. 2008
in *Annabelle*, Zürich, erschienen.

Der Text *Der Kater* (S. 118) ist in einer früheren
Fassung erstmals am 27. 11. 2008
in *Schweizer Familie*, Zürich, erschienen.

Umschlagillustration: Heiner Kielholz,
›Katze‹, 1993 (Ausschnitt)
Privatbesitz

Foto: © Schweizerisches Institut für
Kunstwissenschaft, Zürich,
Lutz Hartmann

Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2012
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
80/12/8/1
ISBN 978 3 257 06807 8

Basel, 10. 1. 2001

Mein Hauptversteck war und ist das Schreiben. Ich habe mich diesem Versteck mit größter Scheu genähert. Ich habe zwar schon früh begriffen, dass Literatur das Gebiet war, auf dem ich arbeiten wollte. Ich habe das bei der Lektüre meiner Lieblingsbücher gemerkt, an der Verzauberung, die von diesen Büchern ausging. Aber dass ich einmal selber Literatur herstellen könnte, habe ich nicht geglaubt. In dieser Beziehung war ich mutlos. Ich habe gedacht, ich würde einmal Deutschlehrer werden, obschon mir diese Vorstellung ein Greuel war.

Es gab in meiner Umgebung weit und breit niemanden, der schrieb. Außer dem Fräulein Staub. Die war Primarlehrerin und hat Verse für Kinder gemacht.

Literatur bedeutete für mich von Anfang an Widerstand. Widerstand gegen die Realität, wie sie war, Widerstand gegen die Erzieher, Widerstand gegen den Tod. Ich habe es nicht für möglich gehalten, dass ich selber einmal ein Widerständler werden könnte.

Für die Aufsätze, die ich schrieb, habe ich im

Gymnasium nur durchschnittliche Noten erhalten. Was mich nicht gestört hat. Ich wollte gar nicht so schreiben, dass es dem Deutschlehrer gefallen hätte. Ich wollte so schreiben, wie ich schreiben wollte. Das habe ich getan.

Als ich mich mit 22 in ein Mädchen verliebte, das mich eine Nacht lang verküsste, dann aber nicht mehr haben wollte, bin ich nach Paris gefahren. Ich habe mich in die Bistros gesetzt und pausenlos Gedichte geschrieben, Lyrik als Erotikersatz. Außerdem habe ich ein kurzes Theaterstück mit dem Titel *Tod eines Bankiers* verfasst, das ich ein paar Monate später bei einem Dramenwettbewerb einschickte. Ich erhielt die Antwort, mein Stück sei im ersten Drittel gelandet. Gesiegt hat Urs Troller, dessen Erstling *Die Geier* von Werner Düggelin am Zürcher Schauspielhaus uraufgeführt und hasserfüllt verrissen wurde. Mir hat die Aufführung gut gefallen.

Zu Beginn meines Stücks steigt ein Mörder durch das Fenster ins Büro eines Bankiers. Er hat eine Pistole bei sich und erklärt dem Bankier, wie die Waffe funktioniert. Man kann mit ihr einen Menschen so erschießen, dass keine Schusswunde zurückbleibt. Der Bankier hört mit Interesse zu und fragt, ob er das Patent käuflich erwerben könne. Zu spät, sagt der Mörder, und drückt ab.

An diesen Anfang erinnere ich mich noch, weil ich enorm stolz darauf war. Vom Rest des Stücks weiß ich nichts mehr.

Damals in Paris habe ich mich zum ersten Mal frei gefühlt. Ich war den ganzen Tag unterwegs in den Gassen. Wenn mir etwas einfiel, habe ich mich in ein Bistro gesetzt, Kaffee bestellt und losgeschrieben. Niemand drehte den Kopf nach mir. Es gab im Quartier Latin schreibende Jünglinge zuhauf.

In Basel hat sich dann wieder die bleierne Schwere der helvetischen Passivität auf mich gelegt. Bis ich A. kennenlernte.